



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Die Keramik

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

Die Keramik

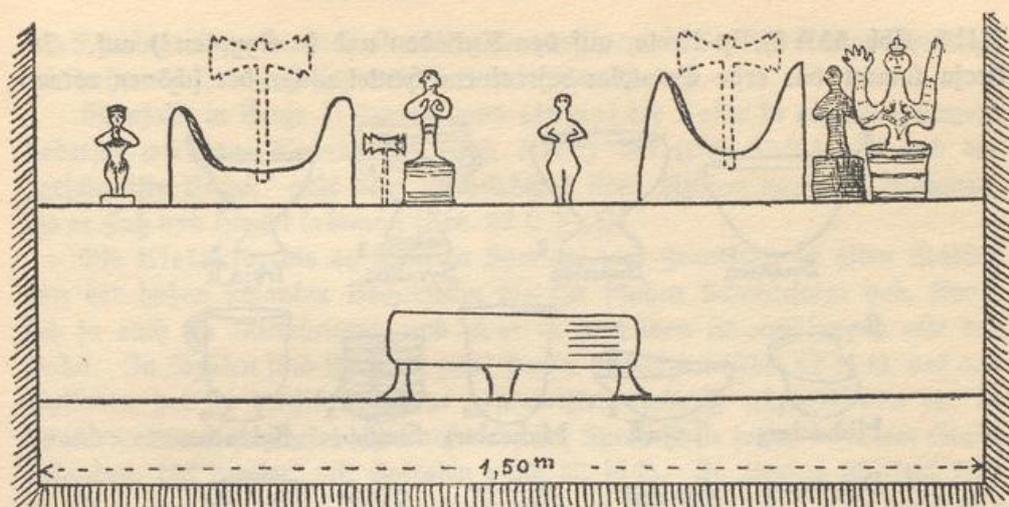


Abb. 51. Kultnische. Knossos.

sicher vorzugsweise, wenn nicht ausschließlich, dem Ahnenkult gedient. Die alte Sitte des Bestattens im Hause gibt dafür die ausreichende Erklärung, dieselbe, die auch schon der alte Römer Varro gegeben hat wenn er sagt, der Ahnenkult im Hause erkläre sich daraus, daß man früher im Hause bestattet habe. Es fragt sich aber überhaupt, ob nicht aller Kult im Hause nur ein Ahnenkult war und der Götterkult sich im Freien abspielte.

Die Keramik

Die Keramik des alten Mittelmeeres zeigt ein überraschend starkes Fortwirken der westeuropäischen Formen. Weitaus im Vordergrund steht dabei die „Kielvase“ (caréné, carenata), die diesen mangelhaft bezeichnenden Namen nun einmal trägt. Sie zeigt sich überall von der Steinzeit oder beginnenden Metallzeit an und hält sich vielfach durch sehr lange Zeit, in Italien bis weit in die Eisenzeit, in deutlich erkennbarer Form. Die anderen Stücke treten weit weniger häufig auf, aber zur Stelle sind sie alle: der geschweifte Becher und der Tulpenbecher, der Pokal und die kleine konische Tasse und der große eiförmige Pithos.

Je weiter nach Osten wir all diese Formen antreffen, um so mehr sehen wir sie fortentwickelt, mit allerhand praktischen neuen Zutaten ausgestattet. Zuerst ist es ein Standring oder ein höherer Hohlfuß, den sie sich zulegen, und dann ein Henkel oder auch zwei Henkel. Gerade diese kleinen Verbesserungen zeigen unwiderleglich, daß die Kultur vom Westen nach dem Osten geschritten ist, nicht umgekehrt. Im Donaukreise werden wir nachher ganz dieselbe Eigentümlichkeit der Fortentwicklung sehen und auch in derselben Richtung.

Der Pokal tritt genau in der Form, die er schon in Spanien hatte (Taf.

XII 5, Abb. 52 A 2), in Kreta, auf den Kykladen und in Ägypten¹⁾ auf. In Troja kommt das erste Exemplar mit einem Henkel unter der schönen roten,

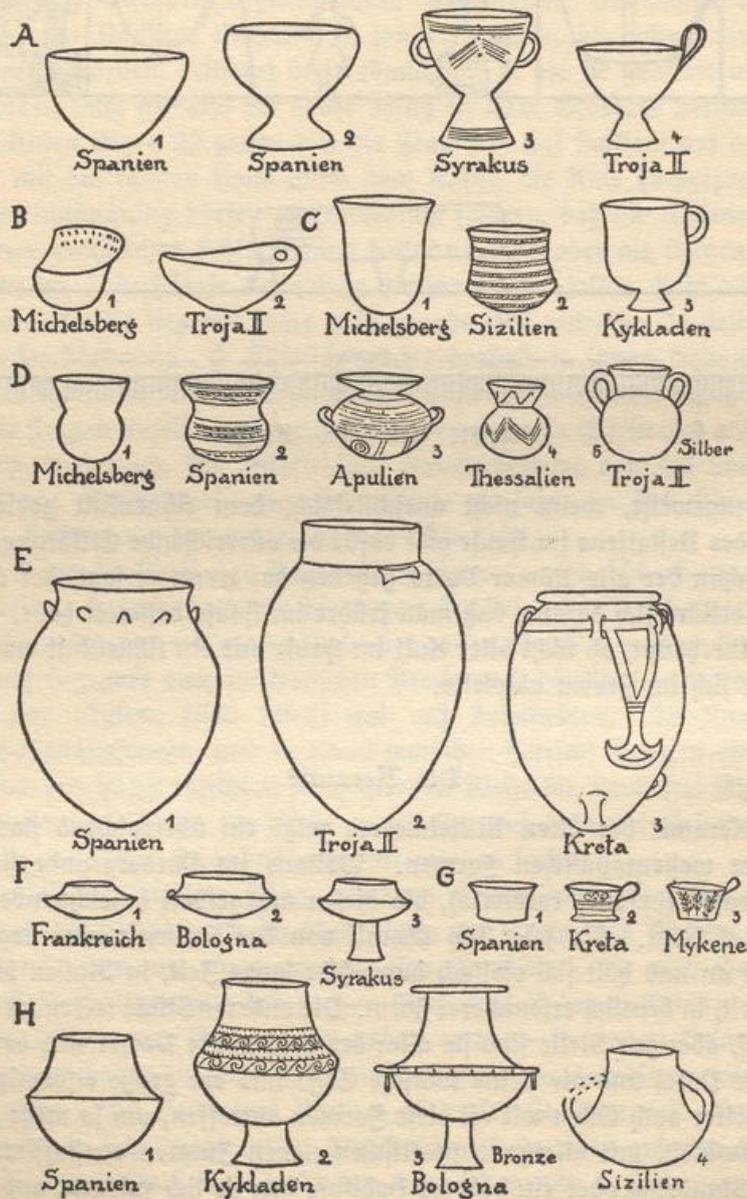


Abb. 52. Übersicht über die keramische Entwicklung im Mittelmeere.

geglätteten Ware der II. Schicht vor (Abb. 52 A 4). In mannigfachster Art, steifer oder geschmeidiger, herrscht die Form dann im mykenischen Kreise, von

¹⁾ Evans, Brit. School Athens 1904, S. 24.

den Schachtgräbern an, in Gold und in Ton, während in Sizilien eine zweihenflige mit hohem steifen Fuß sich entwickelt hat (Abb. 52 A 3).

Ebenfalls in Troja II kommt dann einmal die Kelle in ausgesprochenem Lederstil wie vom Michelsberge (Taf. XII c) vor (Abb. 52 B 1, 2), und der „geschweifte Becher“ geht vom Michelsberge über Sizilien nach den Kykladen, wo er Fuß und Henkel bekommt (Abb. 52 C 1—3).

Die Kielvase, die es schon in Spanien und Frankreich in allen Stadien von der hohen schlanken Becherform bis zur flachen Schalenform gab, findet sich so auch im Mittelmeere, und zwar in denselben Abwandlungen wie der Pokal. In Sizilien sind ihr schon zwei Henkel gewachsen (Abb. 52 H 4), auf den Kykladen hat sie denselben etwas geschweiften Hohlfuß erhalten, den der in Spanien erwachsene Pokal schon aufwies; auf Syros ist sie so fast in jedem Grabe gefunden, die verziert mit Spiralen (Abb. 52 H 2). In Bronze überseht tritt sie als großes schlankes Stück, amphorenartig in der italischen Villanova-Kultur auf (Abb. 52 H 3). Die flachere Form des Gefäßes kommt schon in Frankreich und Oberitalien vor, in Sizilien erhält sie einen hohen schlanken Fuß (Abb. 52 F 1—3).

Weiter begegnen in Troja und als dortige Sonderform die spanischen „Tulpenbecher“, nun in Silber ausgeprägt, wohl als Mischkrüge auf der königlichen Tafel dienend (Taf. XXXIV 1, Abb. 52 D 5). Die Zwischenglieder zwischen Spanien und Troja sind für diese Form spärlich. In Thessalien ist ein bemaltes Gefäß ihrer Art gefunden (Abb. 52 D 4), nach seiner Verzierung zu der vom Norden gekommenen neuen Kultur gehörig, nach seiner Form aber aus der alten mittelländischen Unterschicht stammend, und in Apulien haben sehr viel später die Canosa-Vasen noch dieselbe geschnürte Form mit weitabsperrendem Halsragen (Abb. 52 D 3).

Der Pithos, der an den Siretschen Ausgrabungsstätten so oft zur Bestattung benutzt war (Abb. 52 E 1) und in gleicher Form steinzeitlich auch am Rheine vorkommt, nur hier noch ohne die Knubben auf der Schulter, die einen umgelegten Tragestrick halten sollen, ist der Vater der vielen Vorratsgefäße in den Magazinen von Knossos und Troja, denen auch die ältesten ägyptischen ganz entsprechen¹⁾. Ein besonders schönes Stück mit Kamares-Malerei von Phaiistos (Abb. 52 E 3) zeigt die Knubben oben in derbe Schnurhenkel umgewandelt und ebensolche Henkel auch im untersten Teile angebracht, genau da, wo schon bei Michelsberger Gefäßen zuweilen Schnurösen sitzen. Die Malerei macht, wie nirgend sonst, die Bestimmung der Henkel klar. Ein breites Band zieht sich durch die oberen und fällt auf beiden Seiten zwischen zweien von ihnen herab. Hier ist es zusammengedreht und trägt an seinem Ende einen halbmondförmigen Griff. Damit ist deutlich gemacht, wie solch ein Pithos von zwei Leuten getragen

¹⁾ Mosso, Origini, S. 14.

werden konnte. Es gibt auch aus verschiedenen Funden halbmondförmige Gegenstände aus Ton und Stein und Knochen, an ihren Enden durchbohrt, die man nach jener kretischen Pithosmalerei nun als Traggriffe bestimmen kann.

Die Carenata-Vase hat wie keine andere Form des Altertums gewuchert. Auch nördlich der Alpen tritt sie auf: in den Pfahlbauten der Westschweiz, in der Aunjetitzer Kultur, und wo man ihr immer begegnet, kann man sicher sein, südlichen Einfluß vor sich zu haben. Auf dem gallischen oppidum Bibracte findet sie sich noch, und mit ganz gleicher „eingeläuteter“ Verzierung sogar in den weimariſchen Fürſtengräbern der merowingiſchen Zeit.

Schließlich ist ein in der El Argar-Kultur nur spärlich auftretender kleiner Becher (Abb. 52 G 1), unten zylindriſch, aber oben ausſchweifend, im Oſten ſehr zu Ehren gekommen. Er begegnet uns wieder unter dem Silbergerät in Troja, ſodann in Kreta im Kamares-Stile, wo er ſchon, wie die vielen anderen Formen, einen Henkel erhalten hat (Abb. 52 G 2); ſchließlich wird er ganz gewöhnlich, in Gold wie in Ton, in Mykene (Abb. 52 G 3). Auch unter dem mykeniſchen Geſchirr auf ägyptiſchen Darſtellungen befindet er ſich.

In dieſe Mittelmeerwelt von geſchloſſen weſtlichem Charakter bricht nun auf einmal wie eine Flutwelle ein ganz anderer Stil und überſchwemmt den ſüdöſtlichen Teil von Italien: Apulien, Kalabrien und Sizilien mit einer hellgründigen, braunrot bemalten Keramik. Es herrſcht heute Einigkeit darüber, daß ſie bei der Valona-Enge über die Adria gekommen iſt aus den Balkan- und Donauländern. Die Formen erinnern an die dortige Bandkeramik und nordiſche Ausläufer (Schulteramphoren). Die Verzierung verwendet teils die von dort bekannte Spirale, teils die großzügigen Korbſlechtmotive, wie ſie Böhmen, Mähren und Laibach haben und die ſich durchaus unterſcheiden von den zierlichen feinmaſchigen Streifen und Bändern, die oft um die ſpaniſchen, ſardiniſchen, Altmalteſer Töpfe gelegt ſind (ſ. Abb. 18). Die Kultur der beſterforſchten Stätten von Molfetta und Matera bei Bari ſind noch rein ſteinzeitlich, in Sizilien geht die „1. Sifuliſche Periode“ dieſer Vaſenmalerei ſchon in die Metallzeit hinüber, ſie entſpricht Troja II. In Sizilien hat ſich mit dieſer Keramik ein rechteckiges Haus gefunden, das ganz herausfällt aus dem ſonſt herrſchenden Kreiſe der Rundhütten. Es iſt von Orſi ſchon 1907 bei Girgenti ausgegraben, mißt rund 6:4 m und hat nicht bloß an ſeinen vier äußeren Ecken Pfostenlöcher, ſondern eine Reihe von ſolchen zur Abtrennung eines Vorraumes in etwa ein Drittel der Größe des Ganzen. Es iſt das Haus, das wir als Typus des Nordens kennen lernen werden. (Haus bei Ebert unter „Cannatello“; Keramik unten Abb. 102).

In Malta ſind nur einige Splitter dieſer bemalten Keramik zu erkennen, nach Weſtitalien oder Sardinien iſt ſie gar nicht gelangt. In anderer Technik aber, nämlich der alten Riſart, hat die neue Spiral- und Bogenbandverzierung auf Malta ſehr ſtark Fuß gefaßt und zu eigenartiger Entwicklung geführt, und

dazu findet sich auch eine Amphorenform, die es bis dahin im ganzen Mittelmeere noch nicht gab. Es ist die Form mit stark ausladender gewölbter Schulter und abgesetztem hohen, nach oben konisch zulaufenden Halse. Auch nach unten

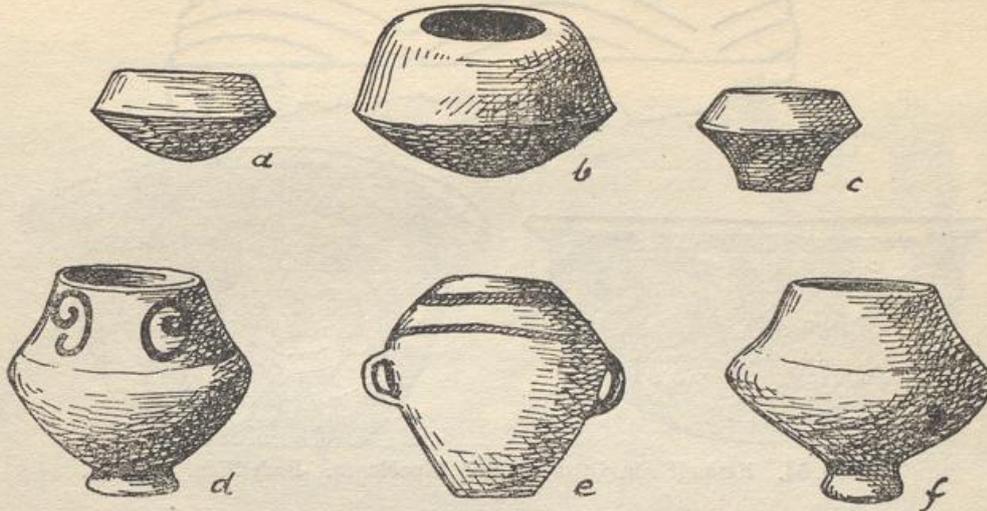


Abb. 53. Malta-Keramik. Mittelländische (a b c) und nordische Formen (d e f).
Nach Jammit.

verjüngt sich das Gefäß stark nach der schmalen Standfläche hin. Diese „Schulteramphore“, wie ich sie nennen möchte, die jedem Prähistoriker als eine Hauptform der Hallstattzeit vertraut ist, hat sich schon in der Steinzeit aus dem nordischen Kreise heraus entwickelt und ist dann besonders an der unteren Donau in Serbien, Bulgarien, der Dobrudscha heimisch geworden. Im Mittelmeere zeigt sich ihre Form kaum je so klar wie in den wohl erhaltenen Malta-Exemplaren. M. Mayer hat sie aber auch aus einem großen Scherben für Matera erkennen können (Abb. 53) ¹⁾.

Die Schultervase spielt als nordisches Element eine ähnliche Rolle wie die Kielvase als west- und südeuropäisches. Sie zieht sich durch viele Perioden, und wo sie auftritt, zuweilen wie nach langem unterirdischen Laufe, kann man immer mit nordischem Einschlage rechnen. Als sie mir 1917 in Cernavoda in den Häusern mit bemalter Steinzeitkeramik entgegentrat, habe ich tagelang geglaubt, eine neue Gattung von Hallstattscherben vor mir zu haben, bis sich dann die volle Zusammengehörigkeit des Häuserinventars ergab.

Die besagte Ritzkeramik, in der auch Mäander sich zeigen — ganz wie an der Donau! — ist etwas später über die Adria gekommen als die bemalte Keramik, erst in der beginnenden Bronzezeit. Mehrfach konnten ihre Hütten nachgewiesen werden, die wieder im Gegensatz zu den altitalischen viereckig sind, kleine Räume

¹⁾ M. Mayer, Molfetta und Matera 1924, S. 271, Abb. 72.



Abb. 54. Keramik von Latronico und Ripabianca. Nach Mon. Enc. 24.

von 4:3 m, aus Holz und Lehm errichtet. Das Wichtigste an dem Auftreten dieser Spiralkeramik in Italien ist nun die Art ihrer Verbreitung. Sie ist zuerst beobachtet worden bei Matera in Apulien, dann kamen die Pertosa- und Zuchito-Grotte am Golf von Salerno hinzu, nicht weit davon die Grotte von Latronico bei Lagonegro (Abb. 54). Zurück ging's östlich nach Coppa Nevigata und dem Dibrata-Tal (Abruzzen). „Allmählich hat sich der Fundbereich so ziemlich über das ganze östliche Küstengebiet, soweit es erforscht worden, ausgedehnt und scheint erst, den Rändern des Gebirges folgend, landeinwärts bei Bologna und Crespellano seine Grenze zu erreichen“¹⁾. Mit dem Bogen von Salerno südwestlich Neapel über die Abruzzen nach Bologna umkreist die Grenze gerade das etruskische Gebiet, das also von der neuen aus den Donauländern gekommenen Kultur nicht behelligt wird. Wieder ein Moment, wie mir scheint, das helfen kann, die spätere isolierte Stellung der Tusci in Italien zu erklären!

Daß im östlichen Mittelmeere aus demselben Donau-Balkangebiere einer oder mehrere große Zuströme gekommen sind, die man als die Indogermanisierung Griechenlands betrachten darf, ist eine oft behandelte und heute bereits im wesentlichen geklärte Sache. Der nordische Hausgrundriß mit dem Herdosaal und der Vorhalle tritt schon in Troja II auf. Er erklärt sich dort inmitten einer ganz mittelländischen, und zwar im wesentlichen ost-mitteländischen Keramik durch den starken thrakischen Charakter, den die Keramik von Troja I aufweist, und der im Verlaufe von Troja II offenbar von den einheimischen Elementen

¹⁾ M. Mayer, Molfetta und Matera 1924, S. 272 f.

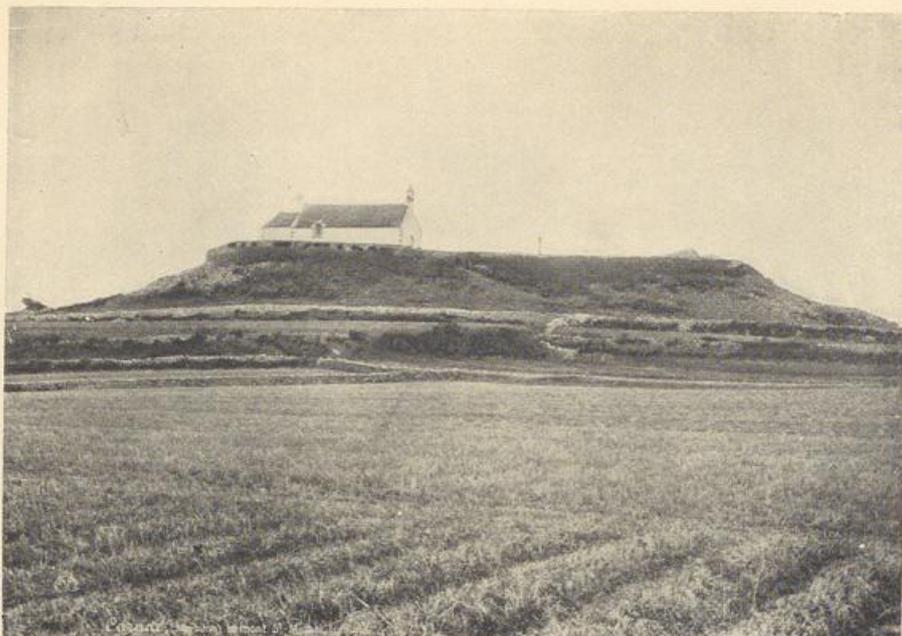


a

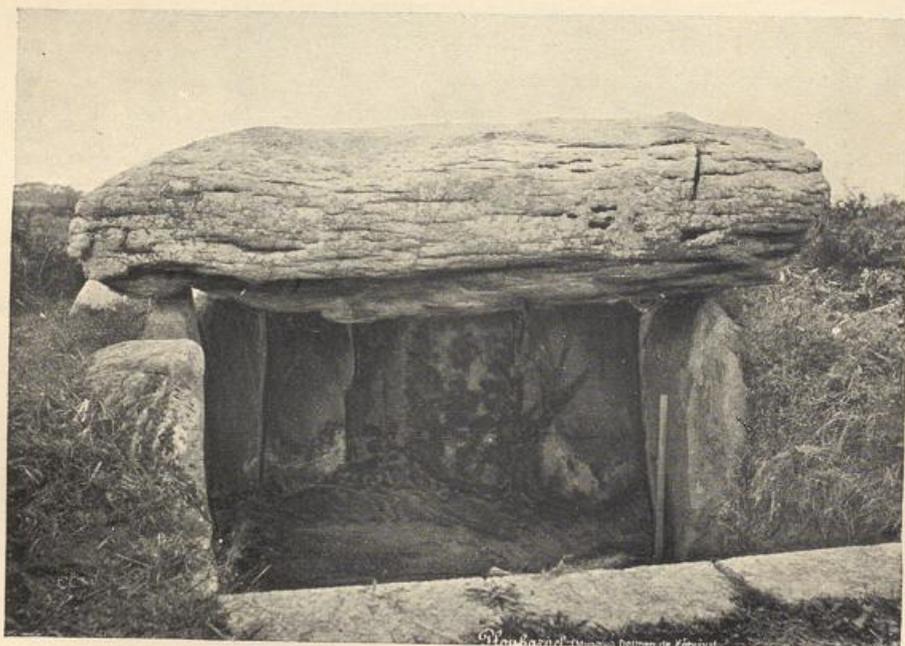


b

- a. Steinkreis bei Castletown Bere, Co. Cork Irland
b. Steinbecken im Kultraum von New Grange bei Dublin



Riesengrabhügel St. Michel bei Carnac, Bretagne



Steingrab bei Keryaval, Bretagne

Die Ornamentik

wieder aufgesogen wurde. Über Thessalien, Orchomenos=Chaeronea läßt sich dann aber die Malerei der Tripolje-Keramik bis ins Mykenische verfolgen. Diese trojanisch-mykenisch-homerischen Verhältnisse werden wir fruchtbringend erst erörtern können, wenn wir den nord- und mitteleuropäischen Kreis behandelt haben.

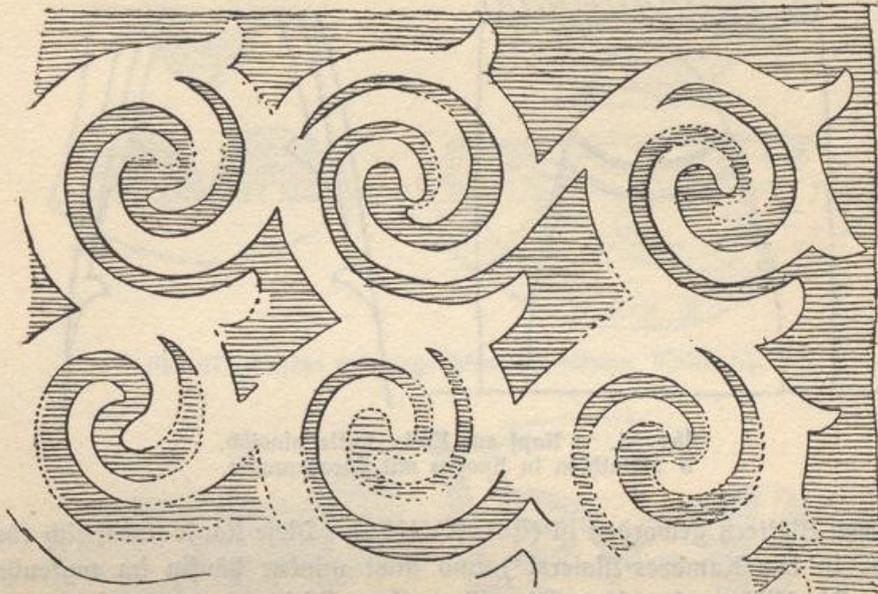


Abb. 55. Mit Spiralkanten verzierter Sotelstein, rechte Hälfte. Gigantia auf Gortyna. Nach Abklatzsch ca. 1/5.

Die Ornamentik

Was wir aus der Steinzeit und dem Übergange zur Bronzezeit im Mittelmeere kennen lernen, ist noch rein technisches Ornament, d. h. es ist aus Motiven des Flechtens, Webens, Benähens, Umschnürens hervorgegangen und denkt noch an keinerlei Pflanzen oder Tiere. So war ja schon die Verzierung der spanischen Ciempozuelos-Gefäße eine Nachahmung kleinmotiviger Weberei oder Mattenflechtereier. Ihr sehr nahe steht die Ornamentik der Kykladen und die Bahria-Keramik von Malta, ebenso wie die steinzeitliche von Kreta. Dann folgt aber ein Umschwung. Wir sehen ihn in Malta sachte beginnen und auf Kreta in kräftiger Auswirkung eine neue Einheit schaffen, den Kamares-Stil. Die Spirale und das Bogenband sind es einerseits, das Zickzack- und Fischgrätenmuster andererseits, die von der Umwandlung betroffen werden.

An der Stelle, wo in Hagiar Kim auf Malta die sieben Kalksteinfiguren gefunden sind, stand ein Altar neben einer Nische. An dem Altar steigt vorn in der Mitte ein Zierband auf, das aus der Fischgräte zu einer Ranke mit gegen-